



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XII/242 - 22. Oktober 1957

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 21834 - 33
Fernschreiber 0896 890

Hinweise
auf den Inhalt:

Zum Jahrestag der ungarischen Revolution	S. 1
Indien ringt um die Lösung seiner Probleme	S. 3
Uns fehlen 45 000 Ingenieure	S. 5
"Sputnik" im Spiegel der Meinungsforschung	S. 6
Die Söhne der Diktatoren	S. 7

Ungarn - Fanzl im Kampf um die Freiheit

sp- Vor einem Jahr, am 23. Oktober 1956, begann mit einer grossen Studenten-Demonstration in Budapest die offene Revolution in Ungarn. Schon im Sommer 1956 hatten beachtliche Teile der ungarischen Intelligenz in sehr lebhaften Versammlungen Forderungen aufgestellt, deren Erfüllung das kommunistische Regime in seinen Fundamenten erschüttern musste. Diese Forderungen lauteten: Selbstbestimmung des Volkes, Beseitigung der Zensur, Pressefreiheit, Beseitigung der Normen in der Industrie und Beseitigung der Ablieferung in der Landwirtschaft. Die stalinistische, über eine Million Mitglieder zählende kommunistische Partei Ungarns, war nicht im Stande, dieses Drängen nach Freiheit einzudämmen.

Der Aufstand der Studenten am 23. Oktober verbreitete sich wie ein Lauffeuer über das ganze Land. In den Fabriken bildeten sich Arbeiterräte, Teile der ungarischen Armee schlossen sich den Aufständischen an, in den Büros der Behörden wurden stalinistische Behördenleiter abgesetzt und bei den Bauern setzte sich der Wille zur genossenschaftlichen Produktion auf freiwilliger Grundlage durch.

Was unmöglich erschien, wurde zur Tatsache. Trotz mangelnder Verbindung der Arbeiterräte untereinander und teilweiser Unterbrechung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens entstand das Bild eines "disziplinierten Volksaufstandes" mit dem Ziel, die Demokratie einzuführen. Die kommunistische Partei wurde in den ersten Tagen der Revolution praktisch überrannt. Ihre Funktionäre liefen davon oder schlossen sich der Revolution an. Die Geheimpolizei suchte Schutz bei der russischen Besatzungsmacht.

Es ist seit einem Jahr wiederholt versucht worden, der ungarischen Revolution den Stempel eines faschistischen Aufstandes aufzudrücken. Gewiss, es hat auch reaktionäre Gruppen gegeben, die in Einzelfällen Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen versuchten; Inhalt und Form der Bewegung konnten sie jedoch nicht massgeblich beeinflussen. Im Kern war die ungarische Revolution von 1956 de-

revolutionär; sie war der Aufstand gegen die Unfreiheit des Kommunismus und nicht der Versuch einer Restauration. Die Revolution war demokratisch; d.h. ihre führenden Männer und die diesen Männern folgenden Massen wollten kein Zurück, sondern ein Vorwärts. Sie wollten die Ablösung eines verhassten Diktatorsystems durch einen stark von sozialistischen Vorstellungen geprägten demokratischen Staat.

Die demokratische Revolution wurde von der Sowjet-Armee nach harten Kämpfen niedergeworfen. Die Armee des fälschlich als "sozialistisch" bezeichneten Sowjetstaates suchte mit brutaler Gewalt diesen Arbeiter und Bauern vorwärts, um die militärische Position der Sowjets in Ungarn stellen zu können. Der historischen Furcht wurde soll nicht verschwiegen werden, dass die russische Armee erst am nächsten Tage nach Ausbruch der Revolution direkt eingriff. Die herein heile die Besatzung sei kaum vorhanden. Sie griff ein, als die Revolutionsregierung Nagy den Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt und die Neutralität Ungarns forderte.

Nach der Niederschlagung der demokratischen Revolution durch die russische Armee herrschte in 41 von 100 Dörfern und Städten Unabgesehen Leid auf das ungarische Volk zu bedrücken. 800 000 Ungarn mussten fliehen, Familien wurden zerrissen und niemand kann genau sagen, welches Schicksal jene erlitten, die an den Kämpfen beteiligt waren und in Haft genommen wurden.

So entsteht die Frage, wie das Ergebnis der ungarischen Revolution zu beurteilen ist. Die Antwort lautet, wenn alles was man weiß: Die Revolution hat die kommunistische Partei Ungarns zerstört; sie konnte nie zum heutigen Tage nicht wieder aufgebaut werden. Ihr Erbe liegt unerschlossen, was schon daraus ersichtlich ist, dass die Kadar-Regime nicht in der Lage sein dürfte, neue Kadres für die Partei heranzubilden. Der Aufstand der ungarischen Arbeiter hat sich in der ganzen Welt ein ungeheures Echo ausgelöst. Tausende aktive Funktionäre der kommunistischen Partei - besonders in den westlichen Ländern - haben die Partei, der sie oft jahrelang gedient hatten, verlassen. Zum ersten Mal ist vor aller Welt sichtbar geworden, dass es den Kommunisten nicht gelang, die Jugend für sich zu gewinnen. Es war die ungarische Jugend, die über die Jahre mit bereits im kommunistischen Staat ertragen, die an der Spitze des Aufstandes stand. Die von Kadar geleitete K. L. generierte Illusion, die Armeen der Satelliten-Länder seien ein "Schutzgürtel" für die Sowjet-Union, wurde zerstört. Die ungarische Armee ist während der Revolution zu den aufständischen Massen gegangen. Vor aller Welt ist deutlich geworden, dass die Sowjet-Union über dieses Volk nur ihren Willen mit brutaler Gewalt aufzuzwingen konnte.

Die unmittelbaren Auswirkungen all dieser Erscheinungen und Ergebnisse der ungarischen Revolution sind noch nicht ganz überschaubar. Sie bilden aber das Hauptthema aller Diskussionen über die Entwicklung in den Ostblockstaaten und deren Verhältnis zur Sowjet-Union.

Für das mutige Volk Ungarns wird der 23. Oktober 1956 immer das Forum im Kampf um die Freiheit bleiben. Die Opfer der Revolution werden nicht in Vergessenheit gebracht werden sein. Die Welt hat in jenen Tagen den Beweis dafür erhalten, dass die Flamme der Freiheit auch dort lodert, wo sie ersticken zu sein schien.

Es geht um Indiens Zukunft

H.E.D. Zu einer Geheimkonferenz in der Nähe der Stadt Mysore kamen kürzlich führende Männer Indiens zusammen. Unter ihnen befanden sich neben dem Oberhaupt der Republik, Rajendra Prasad, und Ministerpräsident Nehru der Sozialistenführer Jaya Prakash Narain sowie leitende Wirtschaftler, Politiker und Diplomaten. Einiges Aufsehen erregte nach Bekanntwerden der ersten Informationen die Tatsache, dass auch zwei bekannte indische Kommunisten zu den Teilnehmern dieser Konferenz gezählt hatten. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu erfahren war, hatte sich die Sitzung vor allem mit Problemen der Bodenreform und der landwirtschaftlichen Produktionssteigerung befasst. Nichts unterstreicht wohl mehr die Bedeutung der "Zusammenkunft von Mysore" als der Umstand, dass Vinoba Bhave, der Vater der "Landschenkungs-Bewegung", die Konferenz leitete.

Die politische Stellung Indiens, sein wachsendes Prestige nicht nur bei den Staaten des afro-asiatischen Blocks - und das Erstarken Chinas erfordern eine besondere Aufmerksamkeit allen Dingen gegenüber, die einen Einfluss auf die innere Struktur des Landes haben. Wie in allen ehemals kolonialen Gebieten zählt auch in Indien das Problem der Landwirtschaft zu den Haupt Sorgen. Hierbei geht es nicht nur um das soziale Los von mehr als 75% der indischen Bevölkerung, sondern vielmehr um die Sicherstellung der Ernährung und die allgemeine Hebung der Produktion. Denn solange die Frage der agrarischen Struktur und der damit verbundenen Leistungssteigerung auf dem Gebiet der Versorgung mit landwirtschaftlichen Gütern nicht angegangen wird, solange hängen die grossen Projekte der Industrialisierung des Landes so ziemlich in der Luft. Ministerpräsident Nehru weiss ganz genau, dass die aussenpolitischen Probleme in der asiatischen Hemisphäre wie auch anderswo nur dann eine Mitwirkung Neu-Delhis erfahren können, wenn die innen- und wirtschaftspolitische Lage der Republik einigermaßen stabil ist.

Es ist kein Geheimnis, dass schon jetzt eine Reihe von Projekten auf dem Sektor der Stahl- und Energieerzeugung infrage gestellt sind, da es an ausreichenden Kapitalien fehlt. Kapitalien, die nicht nur zum Ankauf von Industrieerzeugnissen, sondern vielmehr zur Bezahlung importierter Lebensmittel bestimmt

sind. Diesen Teufelskreis zu durchbrechen, war ein Ziel der Geheimkonferenz von Mysore. Wie zu hören war, sind dort eine Reihe von Plänen ausgearbeitet worden, die sich in naher Zukunft realisieren sollen. Die Anwesenheit Vinoba Bhave's lässt darauf schliessen, dass die Aktionen der "Landschenkungsbewegung" vermehrt und die Anzahl der schon bestehenden landwirtschaftlichen Kooperativen erhöht werden sollen.

Im Gegensatz zu China, wo die agrarische Revolution auf dem Wege der gewaltsamen Enteignung stattfindet, könne in Indien, so jedenfalls war man sich auf der Konferenz einig, die Frage einer erhöhten landwirtschaftlichen Gütererzeugung auf friedliche Weise erreicht werden. Aber - und hier wurde die ganze Dramatik dieser Frage sichtbar - "es muss mehr produziert werden, will Indien nicht im Wettstreit mit China um die Siegespalme des Modellstaates für Asiens Völker unterliegen".

In der Tat, die Teilnehmer von "Mysore" sahen sich nicht in der Rolle reiner Agrar-Referenten; sie waren Kämpfer um Indiens - und Asiens Zukunft. Wie bedeutsam Nehru die Frage der agrarischen Revolution in Indien und die allgemeine Produktionserschöpfung ansieht, und ihr den Rang eines Politikums verleiht, wird an der Reise des indischen Finanzministers nach Amerika sichtbar. Aus Washington erreicht uns die Nachricht, dass indische und amerikanische Finanzexperten über eine amerikanische Anleihe von über 500 Millionen Dollar an Indien verhandeln. Es ist allgemein bekannt, dass die Standpunkte Neu-Delhis und Washingtons zu einer Reihe ausserpolitischer Fragen weit auseinandergehen. Nichtsdestoweniger aber glaubt Nehru die Haltung vertreten zu können, in der Frage der indischen Zukunft Wirtschaftshilfe von jedem, der sie ohne politische Auflagen zu vergeben bereit ist, zu erbitten.

Will man noch weitere Folgerungen aus der "Mysore-Konferenz ziehen, so darf man nicht vergessen, dass auch die Kashmir-Frage, wenn auch nicht offiziell angesprochen, eine Rolle gespielt haben wird. Denn auch in Indien ist bekannt, dass die wirtschaftspolitische Haltung der pakistanischen Regierung einer Förderung von Kooperativen mehr als abgeneigt ist. Im von Pakistan besetzten Teile Kashmirs ist es in letzter Zeit zu Bauernrevolten gekommen. In Indien erhofft man sich von einer Förderung des Bhave-Plans auch eine propagandistische Wirkung auf die Pakistanis und Kashmiris.

Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, diese Konferenz werde einmal zu einem Wendepunkt der indischen Geschichte gehören, so sehr ihr auch im Augenblick der Charakter einer Art nationaler Notstandskonferenz anhaften mag.

Armer, armer Staat !

K.F. "Wenn wir nicht Russisch lernen wollen, müssen wir Mathematik lernen", hat ein kluger Mann gesagt. Der Satz schliesst viele Überlegungen ein, und er lässt nicht nur an den "Sputnik" denken.

Aus Moskau kam jetzt die Nachricht, dass in der Sowjetunion in diesem Jahre 265 000 Personen ihr Studium beendet haben, darunter 180 000 Ingenieure. Nicht einmal ein Drittel aller Studierenden waren Ingenieure? Nach der landläufigen Meinung bei uns im Westen, beeinflusst durch die Kreml-Astrologen, bildet die Sowjetunion beinahe überhaupt nur Techniker aus. Für die Rüstung. Und um das Abendland zu überfallen. Das Verhältnis der Zahlen zueinander zeigt, dass es gar nicht so ist. Es studieren auch andere.

Aber bleiben wir bei den Ingenieuren! Wir in der Bundesrepublik haben zu wenig davon. 45 000 fehlen, wie klagend immer wieder von der Industrie, der Organisationen, den Fachverbänden festgestellt wird. Dringend wird eine Steigerung der Absolventenzahl an den Technischen Hochschulen gefordert. Vor allem der Maschinenbau, die Elektrotechnik, die Verfahrenstechnik und das Schiffingenieurwesen verlangen eine Verdoppelung des Nachwuchses. Und ganz von vorne haben wir anzufangen im Flugwesen und in der Atomtechnik. Das kostet natürlich Geld. Gegenüber den anderen grossen Industrieländern sind wir um acht Milliarden Mark im Rückstand. Zehn Jahre würde es dauern, bis wir sie eingeholt haben - vorausgesetzt, der Staat gäbe die Mittel.

Dank der sozialdemokratischen Initiative haben wir nur den bundesdeutschen Wissenschaftsrat, und weil die Regierung gar nicht mehr anders konnte, hat sie kurz vor den Wahlen den Ländern 22 Millionen für den Ausbau der Ingenieursschulen versprochen. Das ist schön und gut; wenigstens sind hier die ersten Einbrüche in das fiskalische Denken mancher Anachronisten erfolgt. Aber reicht's aus? Ach ja, mit einer Steigerung der räumlichen Kapazität - mit den 22 Millionen lässt sich natürlich schliesslich nicht allzuviel anfangen - ist wenig getan. Im Jahre 1912 kostete die Einrichtung eines physikalischen Instituts rund 100 000 DM - heute: drei Millionen ...

Wenn die Sozialdemokraten von der Regierung fordern, mehr Mittel für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung bereitzustellen, bremsen nonchalant mit der Behauptung, es werde mehr getan als in anderen westlichen Ländern. Die Förderung des studentischen Nachwuchses in der von der SPD geforderten Weise könne nur von Staaten gehandhabt haben, die damit "andere als kulturelle Zwecke verfolgen". Das ist natürlich blanke Unsinns. Um nur ein Beispiel zu nennen: in England erhalten 70 Prozent der Studierenden ein Stipendium - bei uns ganze 4 Prozent!

Urteile über "Sputnik"

sp- Die Pariser Zeitung, "Le Monde", veröffentlichte das Ergebnis einer interessanten Meinungsumfrage in Frankreich, Belgien, Holland, Bundesrepublik Deutschland und den USA über die psychologische Wirkung, die der Start des "Sputnik" ausgelöst hat. Auf die Frage, ob man die Russen für fähig gehalten hat, einen Satelliten in den Weltraum zu schicken, antworteten in Frankreich 46% der Befragten mit "ja"; in Westdeutschland 57%. Eine andere Frage lautete: "Hat der Start des "Sputnik" Ihre Meinung über die Sowjet-Union beeinflusst?" In Frankreich antworteten 18% mit "ja", in Belgien 24%, in Holland ebenfalls 24% und in Westdeutschland nur 3%.

In Frankreich halten 63%, in Belgien 22%, in Holland 20%, in Westdeutschland 23% und in den Vereinigten Staaten 43% den Start des "Sputnik" für einen harten Schlag für das amerikanische Prestige.

"Glauben Sie, dass der künstliche Satellit im guten oder schlechten Sinne Verwendung finden wird?" lautet eine weitere Frage. In Belgien antworteten 47% mit "im guten Sinne"; in Holland 43%, in Westdeutschland 33% und in den Vereinigten Staaten 51%. - Die Übersicht ist allerdings nicht vollständig, da das Ergebnis der Meinungsumfrage in den oben genannten Staaten nicht gleichzeitig ermittelt werden konnte.

+ + +

Verweigerte Weihe

sp- Grosse Bestürzung herrschte am vergangenen Sonntag unter den gläubigen Katholiken in Kaiserslautern. Bei der Einweihung der neuen katholischen Pfarrkirche St. Konrad wurden zwei Plastiken im Innenraum der Kirche von der Weihe ausgenommen. Der Speyerer Bischof, Dr. Isidor Markus Emanuel, weigerte sich, die Plastiken zu weihen, weil deren Entwürfe nicht zur Begutachtung und Genehmigung der zuständigen Stelle des Ordinariats vorgelegt worden waren.

Es handelt sich hierbei um eine stilisierte Statue der Mutter Gottes und ein Kreuzifix.

+ + -

Vater und Söhne

von Max Diamant

Zweimal hat bisher Nikita Chruschtschew in seiner Amtszeit als Nachfolger Stalins im Sekretariat der bolschewistischen Partei in öffentlicher Arena die Nerven und die Selbstbeherrschung verlor. In aller Geächttheit ist noch die Flut der wütenden Drohungen und Beschimpfungen, als Chruschtschew sich im Oktober 1956 dem neuen politischen Zentralkomitee unter Gomulka gegenüber sah und schliesslich zornberannt doch vor der revolutionären Drohung Warschaus zurückweichen musste. Seine andere politische Bemaskierung erfolgte ein Jahr vorher, während des Abendessens der Führung der englischen Labour-Party zu Ehren der beiden hochgestellten Engländer-Reisenden Chruschtschew und Bulganin. Das Zusammentreffen mit den Labourführern hatte keineswegs, wie in Warschau, ein dramatisches Geschehen von geschichtlichen Ausmass zum Hintergrund, aber auch hier erfolgte eine ähnlich vehemente und spontane Reaktion, weil ebenfalls ein entscheidender neuralgischer Punkt getroffen war. Der Höhepunkt, oder vielmehr der Tiefpunkt des damaligen Londoner Wutausbruches Chruschtschews war sein energischer Verweis gegen einen Labourabgeordneten, der den ebenfalls anwesenden jungen Sohn Chruschtschews fragte, ob es zwischen diesem Sohn und seinem Vater auch Meinungsverschiedenheiten gäbe. Meinungsverschiedenheiten, Diskussionen und Opposition zwischen Söhnen und Vätern sei überall und zu allen Zeiten die fast gesetzmässige Form des gegenseitigen Verhältnisses der Generationen gewesen und eine der notorischen Kräfte des gesellschaftlichen und geistigen Fortschritts, ergänzte im benehmlanten Plauderton unser Labourabgeordneter. Doch grob und autoritär verbat sich der aufgereichte Vater Chruschtschew diese respektlose Binnmischung in intime familiäre Verhältnisse....

Die Entwicklung hat seither immer deutlicher bestätigt, dass erst recht in der rigiden Welt der Totalitären die geistige Auflehnung der Söhne gegen ihre Väter voranschreitet. Nicht selten, dass gerade die Söhne der höchsten Namensträger aus der autoritären Spitze den Konflikt zwischen der heuchlerischen Ideologie und der trostlosen gesellschaftlichen Realität besonders scharf empfinden. Als vor Jahren die ersten Symptome dieser Entwicklung sichtbar wurden, die in der Konsequenz eine kommende Auseinandersetzung zwischen dem autoritären Regime und der Jugend bedeutet, da sahen die Mästen in ihnen Episoden oder Erscheinungen zufälligen Charakters. Genau so wie der ostdeutsche Arbeiteraufstand vom 7. Juni 1953 die grosse geschichtliche Kette der revolutionären Massenkämpfe gegen die totalitäre Gesellschaft eröffnete, haben auch die Söhne der Johannes R. Becker, der Reinmann und Leonhard das Verdienst, als die ersten die Bewegung der offenen Abkehr, den Bruch der Söhne mit dem blutigen Sumpf ihrer Väter eingeleitet zu haben. Seitdem sind die leidenschaftlichen jungen Kritiker aus dem Warschauer "B. Prosta"-Kreis, die Helden des Budapesters Petöffi-Kreises, die unerschrockenen studentischen Sprecher an sowjetrussischen Universitäten und in den sowjetrussischen Konzentrationslagern, geradezu zu Figuren eines weitgeschichtlichen Dramas geworden.

Im Grunde genommen liegt es auf derselben Linie der Rebellion der Söhne gegen die Lügen der Väter, dass so viele intellek-

tuelle Nachläufer, die bisherige Gefolgschaft angekündigt haben, und dass solche Stalin-Laureaten wie Howard Fast, Pietro Nenni usw. ihre Preise und Medaillen von sich wieson, dass Pierre Hervé gegen Maurice Thorez aufstand; dass Peter Freyer mit den englischen Pollitts abrechnete, dass Wolfgang Harich den Ulbrichts den Kampf ansagte; dass die amerikanischen Gates den Altstalinisten William Foster aufs Altenteil gesetzt haben; dass die Milovan Djilas und Wladimir Dedijer selbst vor der Figur und der Leistung Titos nicht Halt gemacht haben. Nun mischen sich auch in den grossen nonkonformistischen Chor die jugendlichen Kampfstimmen der anti-frankistischen Spanier Pedro Lain Entralgo, Dionisio Ridruejo und Miguel Sanchez-Mazas, die allesamt aus den führenden Kreisen der Falange kommen und sich in geistiger Auseinandersetzung und im Kampf zum demokratischen Sozialismus orientieren.

Die beginnende Abwendung der eigenen Söhne hat für die weitere Entwicklung in Franko-Spanien und im Machtbereich der osteuropäischen totalitären Gesellschaft eine ausserordentliche Bedeutung. Wenn Söhne der Herrschenden alle Privilegien von sich weisen und den Weg zum eigenen Volk suchen, den Weg zu den Bedrückten und Belagerten, dann war das noch immer ein Sturmzeichen der Zeit.

Die Herrschenden selbst sind erschüttert und so gut wie ratlos, ob einer solchen Entwicklung: glaubten sie doch mit Bestimmtheit, gerade ihrer eigenen Söhne restlos sicher zu sein. Mit einer dreifach isolierenden Mauer - der Privilegien, der sozialen Abgrenzung und der ideologischen Abdichtung - hatten die Herrschenden ihre Söhne gegen alle zersetzenden Einflüsse der sozialen Umwelt zu immunisieren gesucht. Der formaler Logik nach müsste unter diesen Bedingungen eine ganze Gattung von Herrensöhnen entstehen. In der Wirklichkeit hat aber der Protest der Söhne gegen die Lügen und Leere ihrer Existenz einen widerspruchsvollen doppelten Aspekt angenommen: Die Anpassungsfähigen und Opportunisten unter den Söhnen der Herrschenden neigen dazu, die grosse Lüge ihrer Väter voll und ganz auszukosten, den kalten Zynismus ihrer Väter noch zynischer zur Schau zu tragen, die parasitären Aspekte ihrer sozialen Existenz nach Möglichkeit zu einer Orgie des Parasitentums zu steigern. Die dankenden, kritischen und rebellischen aber unter den Söhnen der Herrschenden Lehnen aus Protest alle Privilegien ab, suchen den Weg zum Volk. Da sie auf diesem Wege zugleich die geschichtlichen Erfahrungen ihres Volkes in sich aufnehmen, erfassen sie immer selbstbewusster ihre eigene geschichtliche Verwandtschaft mit den Rebellen unter den Söhnen der Herrschenden von vorgestern und gestern - ihre Verbundenheit mit den Vätern der Dekabristen aus der Umgebung des Zarenhofes und mit der opferbereiten Haltung der revolutionären Jugend aus den Heimen des Landadels und der aufkommenden Intelligenz.

Zutiefst begründet hat Chruschtschew schon vor zwei Jahren in London zu erkennen gegeben, dass die Frage nach einer etwaigen oppositionellen Stimmung seines Sohnes einer Attacke gegen das Allerintimste und Allerheiligste der totalitären Ordnung gleichkommt.

+ + +